Nr. 30. XIX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Freitag, 17. Januar 1890.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die Gegen-Revolution in Brasilien.

Die in Berlin eingetroffenen, bis zum 24. Dezember reichenden brasilianischen Zeitungen enthalten über die Militärrevolte, deren Schauplatz die Hauptstadt Rio am 18. Dezember war, so geringe Mittheilungen, daß man zur Genüge daraus ersehen kann, daß die provisorische Regierung der Republik von der Preßfreiheit vorläufig noch nichts wissen will.

Nach den Erzählungen des Kapitäns eines Dampfers, der vor einigen Tagen aus Rio in Newyork eingetroffen ist, hat sich der telegraphisch mehrfach erwähnte Aufstand folgendermaßen zugetragen. In der Frühe des 18. Dezember zog das zweite Artillerie-Regiment aus der Sao Christovao-Kaserne, angeblich ohne Offiziere und Unteroffiziere, geführt von einer Anzahl dem Kaiser treugebliebener Bürger, nach einem der Paläste, wo man die neue Fahne herunterriß und das kaiserliche Banner wieder aufpflanzte. Nachdem sofort alle übrigen Truppen gegen die Empörer aufgeboten waren, wurden die letzteren bewältigt. Um 12 Uhr Mittags war die Ruhe wieder hergestellt, 100 Aufrührer waren gefallen, 21 der Anführer, sämmtlich Civilisten, wurden Tags darauf standrechtlich erschossen.

Diese Lesart, welche, wie gesagt, durch einen Schiffskapitän nach Newyork gelangte, deckt sich merkwürdiger Weise vollständig mit dem, was die „Gaceta de Noticias“ in Rio, das Organ des Finanzministers Ruy Baraosa, am 20. Dezember schrieb:

„Die Bewegung von vorgestern nahm in der Artilleriekaserne einen größeren Umfang an, doch wurde sie durch die Anordnungen der Regierung, die auch unverzüglich ausgeführt wurden, rasch unterdrückt; die revoltirenden Plätze übergaben sich, und die dabei betheiligten Truppen wurden entwaffnet. Unter den Aufständischen befand sich kein Unteroffizier, kein Kadett, auch kein einziger Offizier, sondern nur Gemeine. Die Regierung gelangte durch die angestellten Untersuchungen zu der Ueberzeugung, daß der Ursprung der Revolte in Civilkreisen zu suchen sei, und daß er in Aufstachelungen des Militärs von außerhalb her beruhe. Heute aber herrscht in der Stadt völliger Friede, und die Bevölkerung verhält sich durchaus ruhig.“

Ist schon dieser Bericht ein unheimlich knapper, so bringen zwei andere Blätter, die gleichfalls in Rio erscheinenden „Journal do Commercio“ und „Globo“, über die fraglichen Ereignisse auch nicht ein Wort. Dagegen veröffentlichte die „Tribuna Liberal“, das angesehenste Organ der liberalen Partei, über diese Vorgänge einen vermuthlich etwas umfangreicheren Artikel; doch wurde fast die gesammte Auflage des Blattes polizeilich konfiszirt und am 21. bereits das weitere Erscheinen der Zeitung verboten.

Des Weiteren berichtet die „Gazeta de Noticias“, daß am 19. Dezember der vormalige Präsident der Provinz Rio Grande do Sul, Staatsrath Silveira Martins, sowie Staatsrath de Assis Figueiredo verhaftet und im Fort Santa Cruz interniert wurden. Desgleichen wurden acht bekannte Mitglieder der liberalen Partei Rios verhaftet, darunter Prado Pimentel und der vormalige Stadtkommandant Hieronymus Braga, welche jedoch nach einem mehrstündigen Verhör wieder in Freiheit gesetzt wurden. Am 20. wurden der Visconde de Maragoja und der Baron de Rio Assa durch Polizeiagenten vor den Untersuchungsrichter geführt, als welcher jedoch ein General, Almeida Barreto, fungirte. Derselbe ordnete an, daß der Letztenannte vorläufig in Haft zu halten sein.

Am 20. Dezember veröffentlichte das „Diario oficial“ einen Erlaß, durch welchen die „Bürger“ Alfonso Celso de Assis Figueiredo, genannt Visconde de Ouro Preto (der letzte Ministerpräsident unter dem Kaiserreich), dessen Bruder Carlos Alfonso de Assis Figueiredo und Gaspar Silveira Martins verbannt wurden, mit der Verpflichtung, in Europa hinfort ihren Wohnsitz zu nehmen. Der zweite dieser drei Verbannten wurde genöthigt, am 21. Dezember an Bord des Dampfers „Oratowa“ Brasilien verlassen; der Dampfer traf jedoch am 10. Januar in Lissabon ohne denselben ein. Silveira Martins verließ Brasilien zwei Tage später an Bord des Dampfers „Lissabon“, welcher in der portugiesischen Hauptstadt am 13. oder 14. Januar erwartet wurde. Den Verbannten wurden zur Ueberwachung mehrere höhere Polizeibeamte beigegeben.

Am 21. Dezember veröffentlichte das „Diario oficial“ ein Dekret, welches die Aburtheilung aller Vergehen, welche eine Auflehnung oder Verschwörung gegen die Republik und die Regierung in sich schließen, den Kriegsgerichten überweist. Desgleichen haben dieselben zu urtheilen über Alle, welche durch Wort oder Schrift die Mannschaften des Heeres oder der Marine zum Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten aufreizen. Die Mitglieder dieser Gerichtshöfe sind durch den Justizminister zu ernennen.

An kleineren Mittheilungen ist noch hinzuzufügen, daß der Gouverneur des Staates Maranhoa am 23. Dezember wegen Ungehorsams abgesetzt wurde; ferner kaufte die Regierung als Residenz für den Präsidenten der Republik das Palais Itamaraty an zum Preise von 630 Contos (1,260,000 Mark), welches General Deodoro da Fonseca am 1. Januar beziehen sollte. Der letztere ist auch zum Großmeister der brasilianischen Freimaurerloge ernannt worden.

Die Volksschule

wird nach der Thronrede in der soeben eröffneten Session des Landtages wiederum leer ausgehen. Nicht mit einem Worte ist der Nothstände gedacht, welche zum Theil einstimmig als solche im Parlamente bezeichnet worden sind. Die bittersten Empfindungen erregt es in Lehrerkreisen, daß der Beschluß des Landtags vom 26. März v. J., wodurch die Staatsregierung aufgefordert wurde, eine Erhöhung und prinzipielle Aenderung in der Versorgung der Lehrerwittwen eintreten zu lassen, keine Beachtung gefunden hat. Die preußischen Lehrerwittwen dürfen also weiter darben, trotzdem die Vertheuerung der Lebensmittel die Noth auf's Höchste gesteigert hat.

Ebensowenig ist von der Erhöhung der Staatsbeiträge aus dem Schullastengesetz die Rede, die nach den Erklärungen des Finanzministers erwartet werden mußte. Sollten allerdings, wie es scheint, für diese Beiträge die Gemeinden ihre Rechte auf die Schule verlieren, so dürfte gewisse Vorsicht bei den weiteren Erhöhungen geboten sein.

Daß das Unterrichtsgesetz von einem Minister nicht vorgelegt wird, der so von Fall zu Fall verhandelt und allen prinzipiellen Entscheidungen aus dem Wege geht, wie Herr v. Goßler es thut, darf nicht Wunder nehmen. Aber eine Regelung der Lehrerdotation, die durch die letzten Maßnahmen in eine geradezu unhaltbare Lage gebracht worden ist und durch die Statistik eine grelle Beleuchtung erfahren hat, wurde in den betheiligten Kreisen doch erwartet, wenigstens eine gesetzliche Sicherung der jetzt widerruflichen Alterszulagen.

Wenn bei der jetzigen günstigen Finanzlage des Staates den dringendsten Nothständen der Schule nicht abgeholfen wird, wann soll es dann geschehen? Der Mangel an Lehrkräften gegenüber dem starken Angebot von Bewerbern in allen anderen Beamtenstellungen zeigt handgreiflich, daß die Besoldung der Volksschullehrer ihrer Stellung durchaus nicht entspricht. Tritt hier nicht baldige Hilfe ein, so werden Hunderttausende unserer ärmeren Mitbürger an dem Besten geschädigt, das ihnen der Staat bieten kann, an der Ausbildung ihrer geistigen und sittlichen Kräfte in der Jugend.

* * *

Im **neuen Etat** werden für Präparandenanstalten 10,800 Mark eingestellt, außerdem aber zur Verstärkung des Dispositionsfonds zur Förderung des Seminar-Präparandenwesens anstatt 209,991 Mark im letzten Jahre jetzt 250,091 Mark, also 40,100 Mark mehr gefordert. Es ist dies derjenige Fonds, aus welchem die sogenannten Präparandenhalter besonders honorirt werden, je nachdem sie Zöglinge für die Seminare vorbereiten und diesen zuführen. Diese Unterstützungen gehören zu den Mitteln, mit welchen man regierungsseitig dem immer stärker hervortretenden Lehrermangel begegnen will. Eine durchgreifende Hilfe wird man allerdings nicht erzielen, so lange man sich nicht entschließt, das einzig wirksame Mittel in Anwendung zu bringen, das in einer allseitigen angemessenen besseren Besoldung des Lehrerstandes besteht.

* Die **Kandidatur des konservativen Schreckensknudes Freiherrn v. Hammerstein** kann nicht leben und nicht sterben. Mit tragikomischer Verzweiflung klammern sich die Konservativen in Bielefeld an diese unmögliche Kandidatur, die sie durch folgende, neuerdings in Schildesche veröffentlichte Erklärung oder Entschuldigung wieder flott zu machen suchen:

1) In der Vertrauensmänner-Versammlung am 13. Dezember fiel weder der Ausdruck „Hammersteinlch“ noch eine andere ähnliche Aeußerung. 2) Nicht Klaing, sondern ein anderes Mitglied sagte: Es sei ihm von zuverlässiger Seite mitgetheilt, daß noch in letzter Zeit die „Kreuzzeitung“ auf dem Tische im Zimmer des Kaisers gesehen worden sei. (Aha!) 3) Ein Brief von Windthorst wurde nicht vorgelesen. 4) Von dem Verhältniß zwischen Kaiser und Kanzler wurde am 13. Dezember ebenso wenig geredet als davon, daß Kundgebungen Seiner Majestät mit Seinem wirklichen Willen nicht in Einklang stünden. 5) Unter besonderem Beifall wurde am 13. Dezember festgestellt, daß die Kandidatur Hammerstein keine Demonstration sei. Gegenüber einem derartigen Vorwurf habe man nur den Ausdruck der Verachtung, wozu die immer bewiesene monarchische Denkweise ein Recht gebe. 6) Wir stellen Hammerstein auf, weil wir in ihm den bewährtesten Vertreter des maßhaltigen Theils der deutschkonservativen Fraktion, des sogenannten rechten Flügels, erblicken, und das schwerwiegendste Gegengewicht gegen eine andere Richtung der Fraktion; weil wir durch seine Wahl die Fraktion im Sinne des rechten Flügels beeinflussen wollen; endlich weil Hammersteins Kandidatur allein Aussicht auf Erfolg bietet.

Erleichtert athmet die „Kreuzztg.“ ob dieser „offenen und loyalen Kundgebung“ auf, die der neueren offiziösen Verdächtigung jeden Boden entziehe. Wirklich? Giebt nicht die Erklärung selbst zu, daß man sich in Schildesche angeblicher Sympathien des Kaisers für die „Kreuzztg.“, der selben „Kreuzztg.“, die er durch den „Reichsanz.“ in die Acht erklärte, gerühmt hat? Das Kurzerblatt glaubt serner feststellen zu können, „daß Se. Majestät sich über die Kandidatur Hammerstein an sich in keiner Weise mißbilligend ausgesprochen, sondern lediglich seinen Unwillen kundgegeben hat über die angebliche Absicht der Konservativen, mit der Aufstellung des Herrn v. Hammerstein unter Annahme einer Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und dem Fürsten Bismarck für den Kaiser gegen den Kanzler zu demonstriren.“ Daß diese Absicht niemals bestanden oder auch nur angedeutet worden, sei durch die neueste Kundgebung der konservativen Vertrauensmänner nunmehr unbestreitbar festgestellt. — Arme „Kreuzztg.“! Die künstlich ausgedüftelten Unterscheidungen, durch welche sie die Kandidatur Hammerstein zu retten sucht, werden in demselben Augenblicke zerstört durch eine gleichzeitig bekannt werdende amtliche Erklärung, die im Bielefelder Kreisblatt vom Landrath v. Ditfurth erlassen wird und in der es heißt:

Der arme Jonathan.

Operette in drei Akten von C. Millöcker, Text von Hugo Wittmann und Julius Bauer. Zum ersten Male gegeben im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater am Donnerstag.

Besprochen von

Heinrich Ehrlich.

Es ist nun einmal unleugbare Thatsache, daß heutzutage bei der Operette viel mehr Gewicht auf den Text gelegt wird, als auf die Musik, daß manche musikalisch anmuthige und gut gearbeitete Operetten keine Anziehungskraft ausübten, weil der Text das Publikum nicht immerwährend unterhielt. So kann man dem „armen Jonathan“ schon um des Textes willen eine sehr angenehme Reise von Vorstellungen voraussagen, da er alle Forderungen erfüllt, die selbst ein viel verlangendes Publikum mitbringen konnte.

Die Idee der alten Lafontaineschen Fabel vom lustigen Schuhflicker („savetier“) und seinem Nachbar, dem mürrischen Millionär, ist in wahrhaft genialer Weise dramatisch verwerthet und ausgeführt.

Die Handlung beginnt in Boston. Der überreiche Vandergold ist von allen möglichen guten Freunden, darunter ein Impresario, ein Professor, ein polnischer Graf und Damen umgeben, aber total abgespannt, gelangweilt, lebensfatt. Alle seine Gefühle sind abgestumpft, nur die Zuneigung für ein junges Mädchen ist ihm geblieben, das er erziehen ließ; sie ist „Doktorin“ geworden, hänselt ihn und läßt sich zuletzt von dem Impresario, der eine sehr schöne Stimme in ihr entdeckte, als Primadonna anwerben. Vandergold beschließt, sein Leben durch einen Pistolenschuß zu enden, will aber vorher irgend einen Fremden zum Erben seines Vermögens einsetzen; die „Freunde“ kennt er zu gut, um ihnen den Reichthum zu gönnen. Wie er so nachdenkend vor dem Testamentsentwurfe sitzt, erscheint ein armer Kerl, Jonathan, ebenfalls mit einem Revolver, in Selbstmordgedanken. Er hat alles Mögliche im Leben versucht, war auch Kochgehilfe bei Vandergold, ist wegen eines Versehens weggejagt worden und will sich nun erschießen, aber in der Nähe seiner geliebten Molly, der Köchin Vandergolds. Die beiden Lebensüberdrüssigen stoßen auf einander, der reiche Mann geräth auf den Gedanken, dem armen Kerl sein Vermögen zu überlassen unter der Bedingung, daß, wenn Einer von ihnen des neuen Lebens satt geworden ist, er dem Anderen ein Zeichen gebe und daß dann Beide sterben müssen. Das Zeichen ist das Lied, das die Primadonna gesungen hatte in dem Momente, als sie sich anwerben ließ. Der arme Jonathan heirathet nun seine Molly und kommt als großer Herr nach Europa und nach Monaco. Es geht ihm immer schlechter; seine Frau, deren Kopf der Reichthum ganz verwirrt hat, plagt ihn mit Launen und läßt sich, wenn auch in allen Ehren, von den verschiedenartigsten Herren den Hof machen. Er seinerseits versucht, die Gunst der oben erwähnten Primadonna zu gewinnen, die mit der italienischen Oper nach Monaco gekommen ist; aber Vandergold, der dem Mädchen nachgereist ist, verdirbt dem Gecken das Spiel, indem er ihn an die Bedingung der Session erinnert. Zum Glücke für Jonathan kann er die Melodie jenes Liedes, das er singen soll, nicht finden, bringt alle möglichen Melodien aus fremden Opern vor (die Szene ist urkomisch), bis plötzlich die Melodie aus dem Musikzimmer des Hotels ertönt, wo die Sängerin probirt. Aber letztere entfliehlt gleich nachher, Vandergold eilt ihr nach; Jonathan ist gerettet und kehrt schnell nach Amerika zurück. Aber er wird seines Lebens nimmer froh, und als plötzlich Vandergold erscheint, der indessen als Matrose gedient und eine ganz gute Laune gewonnen hat, da bittet ihn der ehemalige Küchenjunge, er möge sein Geld wieder nehmen und ihn wieder als armen Jonathan zur Arbeit zurückkehren lassen. „Freude und Fröhlichkeit kehrt zurück, nur durch Arbeit gewinnt man das Glück“. Das sind in Kürze erzählt die Hauptzüge der Handlung. Die vielen ungemein lustigen Episoden möge der geneigte Leser aus eigenem Ansehen kennen lernen, ich glaube, er wird meinen Rath als einen guten erkennen. Denn nicht allein die Handlung ist sehr unterhaltend, auch der Dialog ist frisch und geistreich, voll witziger Einfälle; und die Verse sind manchmal wahrhaft poetisch, wie z. B. in dem ersten Duett zwischen Vandergold und Harriet.

Der Musik des Herrn Millöcker ist vor Allem das Lob nachzusagen, daß sie mit Sorgfalt und Geschmack gearbeitet ist, daß die lärmende Instrumentation, die in letzter Zeit besonders in den deutschen Operetten bis zur Unerträglichkeit überhand genommen hat, im „Armen Jonathan“ nicht störend hervortritt, daß sogar einige Feinheiten in der Behandlung des Orchesters zu erkennen waren. Von musikalisch gelungenen Nummern, d. h. von solchen, in denen nicht der Text alles Andere vergessen macht, war hervorzuheben das Lied der Harriet (Primadonna) „Willst Du mein Liebster sein“, das Duett zwischen Vandergold und Harriet „Immer noch schwebt vor meinem Blick“, in welchem die schönen Verse sehr anmuthig musikalisch komponirt sind, ein Duett zwischen Jonathan und seiner Frau in Monaco, ein kleines vom Publikum nicht beachtetes, aber sehr hübsch gemachtes Quintett der italienischen Sänger und des Impresario, das Finale des zweiten Aktes, das Fächerduett im dritten. Sehr munter hören sich an: die beiden Lieder des Impresario, die urkomische Reisebeschreibung der ehemaligen Köchin, nunmehrigen Millionärin Molly, die verschiedenen Versuche Vandergolds, die richtige Melodie zu finden. Es ist also auch von der Komponisten-Seite Genügendes geleistet, um den Hörer in angenehmer Stimmung zu erhalten. Daß dem Dichter mehr neue Wendungen zu Gebote stehen als dem Musiker, liegt in der Gattung selbst so zu sagen vorbedungen.

Was die Aufführung betrifft, so gebührt den Damen Fräulein Offeney und Fräulein Stubel gleicher Antheil am Erfolge. Fräulein Offeney hat die schwierige Partie der ernsteren Primadonna mit großem Geschick gesungen und gespielt. Fräulein Stubel brachte den plötzlichen Uebergang vom bescheidenen Dienstmädchen zur reichen Dame in wahrhaft genialer Weise zur Anschauung. Fräulein E. Schmidt war wieder köstlich in der kleinen Rolle eines alten Bostoner Studenten. Die Herren Steiner (Vandergold) und Hanno (Jonathan) verdienen das beste Lob, Wellhof als Impresario hat eine Figur geschaffen, die wirklich als ein Original bezeichnet werden kann. Alle kleineren Rollen sind sehr gut besetzt. Das Zusammenspiel war ganz vortrefflich, und Herr Kapellmeister Federmann leitete Orchester und Chor mit vielem Geschick und Sicherheit. Die Operette besitzt auch den großen Vortheil, daß sie im modernen Anzuge gespielt werden muß, und daher alle Bewegungen viel schneller ausgeführt werden, als im „Kostüm“. Nichtsdestoweniger sind Kürzungen anzurathen, denn die erste Vorstellung dauerte bis 10½ Uhr.

Der Erfolg war ein ganz durchschlagender; viele Nummern mußten wiederholt werden, lautes spontanes Lachen schallte oft durch den Saal, und die Darsteller sowie der Direktor Fritzsche und der Kapellmeister wurden oft gerufen.

*

Aus Regensburg meldet uns ein Privattelegramm: Die Direktion des hiesigen Stadttheaters erhielt eine Mittheilung aus Würzburg, wonach der Zustand des Frl. Marie Bartany, deren Erkrankung bereits bekannt geworden, besorgnißerregend sein soll. Der Eintritt von Lungenentzündung wird befürchtet.